Was auffällt, ist die Tendenz, Harveys Bedeutung zu relativieren und die Anschauungen von Descartes hervorzuheben. So schreibt der Autor S. 69: «Es wäre unangemessen, *De motu cordis* als Traktat einer neuen Physiologie anzusehen», und S. 12: «Descartes [...] hat nicht nur die erste nach-galenische Physiologie entworfen, sondern das medizinische Menschbild tiefgreifend beeinflusst.» Diese Auffassung werden heutige Kreislaufforscher kaum teilen können.

Harveys Entdeckung war für die spätere Entwicklung der Physiologie massgebend. Es ging für ihn nicht primär um die Interpretation der Tatsachen. Zu seiner Zeit war es völlig unmöglich, die rhythmische Herzaktion zu erklären. Andererseits schlug Descartes, 9 Jahre nach Harveys Publikation, eine total irrige Hypothese der Herzaktion vor: im Herzen bringt die starke Hitze das Blut zur Verdampfung, die Druckerhöhung führt zur Ausschüttung des Blutes in die Gefässe. Woher der «*calor innatus*» stammt, wird nicht gesagt. Ihn als «chemische Stoffwechselreaktion» (T. Fuchs) zu bezeichnen hilft nicht weiter. Diese Hypothese ist gerade das Beispiel einer Phantasiophysiologie (Claude Bernard), welche die moderne Forschung bemüht ist, zu vermeiden.

François Reubi

Médecine, lettres & politiques. Equinoxe, revue romande de sciences humaines no. 8, automne 1992. Lausanne, Association Arches-Equinoxe, 1992. 234 S. SFr. 18.–. ISSN 1013-6002.

«Equinoxe», eine zweimal jährlich erscheinende «revue romande de sciences humaines», hat einen stattlichen, 236 Seiten starken Band zum Thema Medizin, Literatur und Politik herausgegeben. Es handelt sich um ein farbiges *mixtum compositum*, und die Arbeiten sind unter den Obertiteln Gespräche, Studien, aktuelle Probleme und Rezensionen gruppiert.

Der Leser wechselt also von eigentlichen medizinhistorischen Beiträgen (z. B. «Vom Schmerz zur Anästhesie 1800–1850») zur Aktualität (z. B. ein Interview mit dem waadtländischen Direktor des Spitalwesens Ch. Kleiber).

Von den 13 Autoren sind 3 Mediziner, die übrigen junge Historiker, die z. T. an Dissertationen arbeiten, welche die Medizin zum Thema haben.

So ist es also nicht leicht, diesen Band als eine Einheit zu besprechen. Sichtbar wird in diesen Beiträgen, dass neue Wege gesucht werden um die Einbettung der Medizin in Literatur und Politik zu erfassen. Nicht zu übersehen ist die Tendenz, einer «Sicht von aussen» zu ihrem Recht zu

verhelfen. Dass hier vor allem Nichtmediziner am Werk sind, äussert sich aber auch im Sprachstil. Die Beiträge sind durchwegs auf sehr subtiles Quellenstudium abgestützt. Die imponierende Sprachgewandtheit dieser jungen Forscher verführt aber einzelne unter ihnen zu einer gewissen Überdehnung eines an und für sich eher schmalen Ausgangsthemas.

In ihrer Einleitung betonen die Herausgeber V. Barras und Ph. Ehrenström, die sich beide auf dem Gebiet der Psychiatriegeschichte bereits einen Namen gemacht haben, dass es nicht um die Sammlung von Fakten gehen könne, sondern um die Problematik der interdisziplinären Begegnung zwischen Literatur und Medizin.

Auf diesem Hintergrund erscheint dem Rezensenten die Lektüre dieses Bandes empfehlenswert.

Christian Müller

Ernst Kraas und Yoshiki Hiki (Hrsg.), *300 Jahre deutsch-japanische Beziehungen in der Medizin*. Unter Mitarbeit von I. Umhauer. (Text deutsch-japanisch). Tokyo [etc.], Springer-Verl., 1992. XVIII, 287 S. Ill. DM 198,-. ISBN 3-540-53851-8.

Die Geschichte Japans seit den 1870er Jahren ist, gemessen an der anderer aussereuropäischer Länder, ein Sonderfall: hier gelang es, den Kontakt mit der westlichen Zivilisation – obwohl durch Kanonenboote erzwungen – weitestgehend in eigener Regie und fruchtbar zu gestalten. Die vom japanischen Staat im Kontext der Meiji-Restauration initiierte Modernisierung führte zur kontrollierten Übernahme von westlicher Technologie und Wissenschaft. Auf dem Gebiet der Medizin war dabei die deutsche medizinische Wissenschaft das wichtigste Vorbild.

Der jüngst erschienene Band «300 Jahre deutsch-japanische Beziehungen in der Medizin» ist also die Dokumentation einer wissenschaftsgeschichtlichen Erfolgsstory: Parallel mit japanischem und deutschem Text versehen und reich illustriert, zielt das Buch auf das breitere Fachpublikum und vermittelt diesem ein anschauliches Bild des Gegenstandes. Gegliedert ist der Band in fünf Abschnitte, die jeweils überwiegend kurze Beiträge enthalten (Blick in die Geschichte; Von den Anfängen bis zur Gegenwart; Industrie als Mittler medizinischen Fortschritts; Das Buch als Brücke; Austausch gestern und heute – persönliche Eindrücke).

Themen und Zuschnitt der zahlreichen, meist kürzeren Beiträge variieren erheblich: finden sich vor allem im ersten Teil Aufsätze, in denen die deutsch-japanischen medizinischen Beziehungen in ihre historischen Zusammenhänge gestellt werden, so folgen im weiteren eher Belege denn